



HEILIGE UNGEHEUER



Die von mittelalterlichen Gebäuden herabspähenden Wasserspeier waren ursprünglich eine bauliche Notwendigkeit. Doch wie Francisco Calle verrät, hat es mit diesen grotesken Skulpturen von Fabelwesen und Bestien noch manch andere Bewandnis

Es gibt sie zu Hunderttausenden. Wir sehen sie auf Burgen und Palästen hocken. Sie zeigen sich an den Mauern und Strebepfeilern von Kirchen und Kathedralen – insbesondere denen der Gotik – aufgereiht in repetitiven Kolonnen, die sich bis ins Unendliche zu erstrecken scheinen. Es ist, als ob sie uns von oben beobachten oder gar bedrohen. Mit ihren monströsen Körpern – halb Mensch, halb Tier – sehen sie aus, als wären sie dem Alptraum eines mittelalterlichen Steinmetz entsprungen. Es sind Wasserspeier, in Stein gehauen mit der gleichen liebevollen Sorgfalt wie das Meisterwerk eines Bildhauers.

Wie jede Traufe haben Wasserspeier die Aufgabe, Regenwasser von den Mauern eines Gebäudes abzuleiten, und diese Funktion spiegeln verschiedene europäische Bezeichnungen, so etwa das italienische *doccione* (aus dem lateinischen *ductus*, Leitung). Das englische Wort ist *gargoyle*, das spanische *gárgola*, das portugiesische *gárgula*. Diese drei sind abgeleitet vom französischen *gargouille*, dessen lateinische Wurzel *gar-* das Geräusch beim Schlucken von Flüssigkeit evoziert und in Verbindung mit dem altfranzösischen *goule* (Kehle) verweist auf das Gurgeln des Wassers, wenn es durch Abflussrohre fließt.

Obwohl der französische Begriff erst im späten 13. Jahrhundert aufkam, reichen die Ursprünge der dekorativen Wasserspeier viel weiter zurück. Die Ägypter, Griechen, Etrusker und Römer schufen Abtraufen aus Stein und Terrakotta in Gestalt von Tieren oder grotesken Figuren, die wie die Wasserspeier des Mittelalters nicht nur den Regen von den Mauern ableiten sollten. Sie dienten als Schmuck, aber auch als symbolischer Schutz. Die Löwenkopf-Wasserspeier auf dem Parthenon etwa standen für die Mächte, die Athen vor seinen Feinden und bösen Geistern beschützten. Diese drei Funktionen –

Links: Ein Wasserspeier aus Stein, halb Mensch, halb Tier, ragt an der Südfassade der gotischen Kathedrale von Notre-Dame in Rouen, Frankreich, in den Himmel. Oben rechts: Zwei Ameisenbären an der Basílica del Voto Nacional in Quito hocken neben Wasserspeiern in Gestalt von Affen, Jaguaren und anderen Vertretern der Fauna Ecuadors



Oben: Einer der vielen Wasserspeier in Drachengestalt am Himmelstempel in Beijing. Gegenüberliegende Seite, im Uhrzeigersinn von oben links: Figur des Luzifer im Moment der Transformation vom Engel zum Teufel an der Kathedrale von Coria in Cáceres, Spanien; ein Adler an der Kathedrale in Palencia, Spanien; zwei steinerne Chimären wachen von einer Galerie auf dem Dach von Notre-Dame über Paris. Manche Chimären wurden nie als Wasserspeier ausgestattet, sondern als rein dekorative Bauelemente hinzugefügt

Schutz vor Regenwasser, symbolischer Schutz und Verzierung – sind bei allen Wasserspeiern präsent, unabhängig von der Kultur, geografischen Lage oder Zeit, zu der sie gehören. Besonders offenkundig ist das bei den Wasserspeiern, die den Himmelstempel in Beijing, die Sagrada Familia in Barcelona oder die neugotische Basílica del Voto Nacional in Quito, Ecuador, schmücken. Interessanterweise besitzt Letztere neben vielen für die sakrale Architektur Europas typischen Wasserspeiern auch Exemplare, die der Fauna Ecuadors entstammen: Alligatoren, Gürteltiere und Schildkröten.

Trotz alledem sind Wasserspeier in unserem kollektiven Unbewussten untrennbar mit dem Mittelalter verknüpft, vielleicht weil sie in der späten Romanik und frühen Gotik populär wurden, als Meisterwerke der Baukunst mit der raschen Verbreitung des christlichen Glaubens zusammenfielen.

Das Christentum hat Bildern des Bösen stets große Bedeutung beigemessen, und so überrascht es kaum, dass jahrhundertlang eine enge Verbindung zwischen Wasserspeiern und der Welt des Frevels bestand. Besonders gut zeigt sich das an der Legende vom heiligen Romanus, Bischof von Rouen, und dem Wasserspeier. Sie erzählt von einem als Gargouille bekannten drachenartigen und feuerspeienden Ungeheuer, das einst an den Ufern der Seine bei Rouen in Nordfrankreich lebte. Die Bewohner der Stadt hatten versucht, die Kreatur

mit Menschenopfern zu besänftigen, doch alles war vergebens. Um 600 n. Chr. traf ein Priester namens Romanus in Rouen ein und versprach, die Bürger von dem Drachen zu befreien, wenn sie sich zum Christentum bekehrten und eine Kirche bauten. Nachdem er den bösen Geist des Ungeheuers ausgetrieben hatte, nahm er es gefangen und übergab es den neubekehrten Christen, die es töteten und den Kadaver verbrannten.

Doch Kopf und Hals der Bestie, gehärtet durch ihren feurigen Atem, wollten nicht brennen, und so stellte man sie auf der Stadtmauer zur Schau: ein Vorläufer künftiger Wasserspeier. Der Gargouille von Rouen bietet nicht nur eine einfache Erklärung für die Entstehung der „Gargoyles“, er ist auch eine Metapher für den Triumph des Guten über das Böse, des Christentums über das Heidentum, das zu Beginn des Mittelalters in den meisten Teilen Europas noch weit verbreitet war.

Die Assoziierung von Wasserspeiern mit dem Bösen könnte erklären, warum so viele oft kunstvoll gefertigten Teufeln ähneln. So wird die Figur des Luzifer an der Kathedrale von Coria in Spanien, Provinz Cáceres, im Moment der Transformation vom Engel zum Teufel dargestellt. Viel häufiger findet man abstoßend hässliche Dämonen mit Hörnern, Klauen oder Fledermausflügeln, die Körper mit Schuppen bedeckt, alptraumhafte Kreaturen, darauf aus, uns mit drohenden Gebärden und lautlosen Schreien zu erschrecken.





Oben: Wasserspeier an der Kathedrale von Plasencia, Cáceres, Spanien, in Gestalt eines Keule schwingenden Affen, zu Füßen das Haupt seines Feindes. Rechts: die anachronistische Figur eines Mannes

mit einer Balgenkamera an der Kathedrale von Palencia aus dem 14. Jahrhundert. Der Wasserspeier wurde bei der Restaurierung um 1910 vom Architekten Jerónimo Arroyo zu Ehren eines Freundes angefügt

Neben teuflischen Wasserspeiern findet man viele andere ebenso furchterregende Gestalten wie Drachen, Greife oder andere monströse Bestien – Zwitterwesen, wie entsprungen aus den halluzinatorischen Gemälden von Hieronymus Bosch oder Bruegel.

Für das Böse stehen auch vertrautere, alltägliche Tiere, die im Mittelalter und in der Renaissance oft mit negativen Assoziationen besetzt waren. So konnten Schweine und Affen Völlerei und Wollust symbolisieren, während der Esel oft als Sinnbild der Faulheit diente. Ab dem 15. Jahrhundert wurden die vielen Formen menschlichen Frevels direkter dargestellt. Das Laster der Trunksucht symbolisierte dann etwa ein singender Trunkenbold, der einen Weinschlauch umklammert hält. Für die gefährliche Kombination von Wollust und profaner Musik stand ein steinerner Dudelsackspieler, dessen Musik imstande war, eine verheiratete Frau, die an ihrem Spinnrad sitzt, in eine Sau zu verwandeln.

Auch das Gedankengut der Renaissance beeinflusste die Gestalt der Wasserspeier. Die Sünde der Wollust und deren Strafen verkörpert etwa Laokoon, der trojanische Priester, den von Apollo gesandte Seeschlangen erwürgten – als Strafe dafür, dass er vor dem heiligen Bildnis des Gottes seiner Frau beiwohnte. Das Lasterhafte generell wurde oft als Satyr dargestellt, der dem Betrachter sein Hinterteil zuwendet: Symbol einer verkehrten Welt, in der die etablierte Ordnung völlig auf den Kopf gestellt war.

Einige Wasserspeier standen auch für positivere Werte. Diabolische Wesen wurden durch Löwen oder Hunde ersetzt, die stark genug waren, Dämonen zu verscheuchen, oder durch andere gutartige Figuren, deren Beispiel die Gläubigen folgen sollten. Manchmal stellen Wasserspeier auch Kampfszenen dar – Symbole des Kampfes zwischen Gut und Böse. Ein Exemplar dieser Art in Spanien ist der grimmig dreinblickende Affe in der Kathedrale von Plasencia (ebenfalls in der Provinz Cáceres), zu dessen Füßen das abgeschlagene Haupt eines besiegten Feindes liegt.

Man findet auch Wasserspeier, die mit dem Kampf gegen die Einflüsse des Bösen offenbar nichts zu tun haben. Zu diesen Kuriositäten gehören Ochsenfiguren – eine Würdigung der Arbeit des Lasttiers, das die Steine für die Errichtung des Baus herangeschleppt hat, an dem sie angebracht sind. Die Kathedrale von Palencia in Nordspanien beherbergt einen weiteren kuriosen Wasserspeier neueren Datums: die Figur eines Fotografen mit altmodischer Balgenkamera – eine Hommage des Restaurators an einen Freund. Andere Figuren sollen offenbar mit ihren Possen und Grimassen nur der Belustigung des Betrachters dienen.

Dies sind nur eine Handvoll Beispiele, doch sie lenken, wie ich hoffe, die Aufmerksamkeit auf eine Fantasiewelt von immensem künstlerischen und ikonografischen Wert, zugänglich für jeden, der sich die Mühe macht, nach oben zu schauen. ✦

Mehr zu diesem Thema finden Sie in den exklusiven Online-Inhalten unter Patek Philippe Magazine Extra bei patek.com

FOTOS: SYLVAIN SONNET/HEMIS/CORBIS -ISTOCKPHOTO DIRK RENCKHOFF/ALAMY PEDRO PEGENAUITE MASSIMO LUSTRI/CORBIS

